

Sie sagen einfach, was sie denken.

Interkulturelle Kompetenz junger spanischer Migrantinnen und Migranten in der Kommunikation im deutschsprachigen Raum

Karin Vilar Sánchez

Abstract: In dem Artikel wird die spezifische interkulturelle Kompetenz der jungen spanischen MigrantInnen in der Kommunikation im deutschsprachigen Raum untersucht. Während der Erwerb der lexikalischen und grammatikalischen Fertigkeiten in dieser Gruppe in der Regel in zufriedenstellendem Maße erfolgt, bereitet der Erwerb der spezifischen interkulturellen Kompetenz in einigen Bereichen noch beachtenswerte Schwierigkeiten. In der vorliegenden empirischen Untersuchung konzentrieren wir uns auf die Bereiche der relativen Direktheit in der Kommunikation im Deutschen, im Unterschied zum Spanischen, und der relativen Distanziertheit. Die Ergebnisse, die im Rahmen mehrerer Gruppendiskussionen und einer Umfrage mit 171 Teilnehmern erhoben wurden, zeigen, dass sich beide Bereiche für einen Großteil der Informanten problematisch gestalten.

The article examines the specific intercultural competence of young Spanish migrants in Germany. While the acquisition of lexical and grammatical skills by this group is generally satisfactory, the acquisition of specific intercultural competence is still causing considerable difficulties in some areas. In the present empirical study, we focus on the areas of relative directness in communication in German, as opposed to Spanish, and, at the same time, its more reserved nature. The results of several group discussions and a survey of 171 participants show that both areas are problematic for a large proportion of migrants.

Schlagwörter: Interkulturelle Kompetenz; Höflichkeit; spanische Migration nach Deutschland; Deutsch als Fremdsprache; intercultural competence; politeness; Spanish migration to Germany; German as a foreign language.

Vilar Sánchez, Karin (2019),
Sie sagen einfach, was sie denken. Interkulturelle Kompetenz junger spanischer
Migrantinnen und Migranten in Deutschland.
Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 24: 2, 459–493.
<http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif>

1 Einleitung

Der/die heutige typische Arbeitsmigrant/-in aus Spanien hat mit dem/der spanischen Emigranten/Emigrantin der sechziger Jahre nur noch wenig gemeinsam. Während es sich bei diesen gewöhnlich um unqualifizierte Arbeitskräfte handelte, die der bitteren Armut in Spanien zu entfliehen suchten (vgl. Estévez Grossi 2016: 46; Petuya Ituarte 2014: 252–253; Stadt Duisburg et al. 2011: 8), handelt es sich bei der heutigen Generation meist um junge Menschen, die über ein Universitätsstudium oder eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen. Sie sind die Kinder der spanischen Wohlstandsgesellschaft der 90er und nuller Jahre (vgl. Bernecker 2008), denen es besser gehen sollte als ihren Vorfahren und in deren Ausbildung deshalb viel Zeit, Energie und Geld investiert wurde. In dem wirtschaftlich boomenden Spanien der Jahrhundertwende schienen ihnen beruflich alle Türen offen zu stehen. Mit der Wirtschaftskrise im Jahr 2008 kam jedoch die Wende. Die Arbeitslosigkeit stieg dramatisch an und viele der bestens ausgebildeten jungen Menschen sahen in ihrem Heimatland plötzlich keine Zukunftsperspektive mehr (vgl. Montero Lange 2014: 21–25). Zur gleichen Zeit suchten die deutschsprachigen Länder händeringend nach qualifizierten Arbeitskräften.¹ Viele der jungen Spanier/-innen machten sich deshalb auf den Weg in diese Länder, um eine Anstellung zu finden, die ihren Vorstellungen entspräche. Eine der größten Herausforderungen in diesem Kontext war natürlich die Sprache. Man bedenke in diesem Zusammenhang, dass trotz des großen Interesses am Erlernen der deutschen Sprache das Angebot an staatlich finanziertem Deutsch-Sprachunterricht in Spanien gegenüber dem für Englisch immer noch verschwindend gering ist. Allerdings sei darauf hingewiesen, dass die jungen Migranten/Migrantinnen durch ihr Studium oder ihre Ausbildung lernerfahren sind und sich zudem durch eine hohe Motivation auszeichnen (vgl. Vilar Sánchez 2016). Fast alle verfügen außerdem über mehr oder weniger gute Englischkenntnisse, d.h., sie sind erfahren im Erlernen einer Fremdsprache. Es scheint daher unwahrscheinlich, dass der Erwerb des Deutschen für diese Gruppe eine unüberwindliche Hürde darstellt, zumindest nicht, was die inhaltliche Ebene² der Sprache betrifft, d.h. die referentielle Ebene.³ Die formalen und strukturellen

¹ Man denke nur an Initiativen wie "The job of my life" <http://projekttraegerundunternehmen.the-jobofmylife.de/en/home.html> (15.08.2015); "Make it in Germany" <http://www.make-it-in-germany.com/> (10.08.2015); oder "Yes, we're open" <http://www.yes-we-are-open.info/wid/EN/Home/home.html;jsessionid=130E024138B5E06F1449D33BD49E4A09> (26.05.2015). Siehe ebenfalls Montero Lange (2014: 25–27).

² Wir legen hier den funktionalen Ansatz von Halliday zugrunde, der zwischen drei "Metafunktionen der Sprache" unterscheidet, der ideationalen Funktion oder Inhaltsfunktion (*ideational function*), der Textfunktion (*textual function*) und der interpersonalen Funktion oder Handlungsfunktion (*interpersonal function*) (vgl. Halliday 1976, 1981, 1985).

³ Bühler (1934) spricht von der Darstellungsfunktion oder referentiellen Funktion.

Unterschiede zwischen dem spanischen und dem deutschen Sprachsystem auf dieser Ebene sind zwar erheblich, aber sie sind in Wörterbüchern, Grammatiken und Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache gut beschrieben und insofern kognitiv erfassbar, ihre Erlernbarkeit dürfte somit bei gegebener Motivation in erster Linie eine Frage der Intelligenz und des Fleißes sein. Auch auf der Handlungs- oder interpersonalen Ebene sind die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen beachtlich, ferner kommt in diesem Bereich erschwerend hinzu, dass die Inhalte und Regularitäten auf einer anderen Bewusstseinssebene liegen. Während die Inhalte auf der referentiellen Ebene für die Lernenden offensichtlich sind und besonders während des Erwerbsprozesses bewusst wahrgenommen werden, werden die Regularitäten im Bereich der interpersonalen Ebene oft nicht erkannt. Gewöhnlich beruhen diese Regularitäten auf unbewussten kulturspezifischen Fähigkeiten und Einstellungen sowie auf unbewusstem Wissen über diverse gesellschaftliche Aspekte, darunter auch die Werte, die diese Gesellschaft tragen.⁴ Somit liegen sie auf einer tieferen Bewusstseinssebene. Überdies können die Lernenden in diesem Bereich nicht auf gut strukturiertes Lernmaterial oder Nachschlagewerke zurückgreifen. Einige dieser der interpersonalen Ebene zuzuordnenden Kenntnisse erhält er/sie in der Regel lediglich durch anekdotische Beschreibungen in den Lehrbüchern oder durch Erläuterungen der DaF-Lehrkräfte. Andere eignet er/sie sich im Laufe der Zeit durch persönliche Erfahrungen an. Und wieder andere erwirbt er/sie eventuell nie, möglicherweise ohne sich dessen überhaupt jemals bewusst zu sein. In diesem Fall liegt es nahe, dass der/die Migrant/-in sich nicht weiter bemüht, das interpersonale sprachliche Verhalten in der Gastkultur zu begreifen, und eine Fossilisierung der sprachlichen Kompetenz auf dieser Ebene wäre die Folge. Damit einher geht vermutlich die Verfestigung oder gar Entstehung von Stereotypen. Im schlimmsten Fall nimmt der/die Migrant/-in nun die Rolle eines/einer verständnislosen Zuschauers/Zuschauerin ein, was seine/ihre Integration naturgemäß erschwert oder gar verhindert. In unserem Beitrag wollen wir an diesem Punkt ansetzen und herausfinden,

- a) ob die jungen Migranten und Migrantinnen die Kommunikation mit den Deutsch-Muttersprachlern und -sprachlerinnen auf der interpersonalen Ebene überhaupt als problematisch empfinden,
- b) worin diese Problematik gegebenenfalls besteht und wo die Migrantinnen und Migranten selbst den Grund für die herausgearbeitete Problematik sehen: In ihrer mangelnden interkulturellen Kompetenz bezüglich des Deutschen, was auf ein Bewusstsein und eine Offenheit für kulturspezifische Unterschiede auf der Handlungsebene hinweisen würde, oder in vermeintlich national-charakterlichen und als negativ empfundenen Eigenschaften der Deutschsprecher und -sprecherinnen, was ein Zeichen für das Vorhandensein von Stereotypen wäre

⁴ Wir beziehen uns hier auf die interkulturelle Kompetenz im Sinne von Deardorff (2006).

und die Unaufgeschlossenheit gegenüber ungewohnten kulturspezifischen Kommunikationsformen zur Folge hätte.

2 Interkulturelle Kompetenz und Höflichkeit

Deardorff (2006: 256) definiert interkulturelle Kompetenz als „Ability to develop targeted knowledge, skills and attitudes that lead to visible behaviour and communication that are both effective and appropriate in intercultural interactions“. In Anlehnung an diese Definition definieren wir interkulturelle Kompetenz als „kulturspezifisches Wissen, das zu einem effektiven und angemessenen kommunikativen Verhalten in der Zielsprache führt“. Hierbei ist das Ziel die Koexistenz von unterschiedlichen, evtl. sogar kontroversen kulturspezifischen Fertigkeiten und nicht die ethnozentrisch begründete kulturelle Assimilation (siehe dazu auch Roche 2004: 167–168).

Nach der Definition Deardorffs müsste sich eine fehlende interkulturelle Kompetenz in der interkulturellen Kommunikation als ineffektives und unangemessenes sprachliches Handeln äußern. Wenn dieses Verhalten zudem subjektiv als problematisch empfunden wird, handelt es sich in aller Regel um ein unhöfliches oder zumindest als unhöflich empfundenenes Verhalten. Im Folgenden konzentrieren wir uns deshalb zunächst auf das kulturspezifische Verständnis von Höflichkeit, bzw. von Unhöflichkeit und anschließend auf die kulturspezifischen Grundlagen des sprachlichen Handelns, die das Verständnis von Höflichkeit bzw. Unhöflichkeit determinieren.

Trotz der Vielzahl der Definitionen von Höflichkeit, die im Laufe der Jahrhunderte und insbesondere auch in den letzten Jahrzehnten seit der kommunikativ-pragmatischen Wende formuliert wurden,⁵ ziehen wir es vor, dieser Arbeit eine eigene, flexible Definition zugrunde zu legen, nämlich „die sprachlich manifeste Wertschätzung des/der Kommunikationspartners/-in“. Diese Definition ist so weit gefasst, dass sie die Hauptkriterien der bekanntesten Definitionen einschließt: die Vermeidung von Konflikten, die Beachtung der sozialen, insbesondere sprachlichen Normen sowie die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse des/der Kommunikationspartners oder -partnerin. Ausgeschlossen werden hier jedoch paraverbale und nonverbale Elemente, die natürlich auch zum Ausdruck von Höflichkeit eingesetzt werden können.

⁵ Fernández Amaya/Hernández López/Gómez Morón/Padilla Cruz/Mejias Borrero/Relinque Barranca (2012: 2–11) vergleichen die unterschiedlichen Definitionen vom XV. Jh. an bis zur heutigen Zeit. Eine gute Zusammenfassung findet sich auch in Hickey & Stewart (2005).

Im letzten Viertel des 20. Jh. wurden zahlreiche Versuche unternommen, das Wesen der Höflichkeit und insbesondere des höflichen sprachlichen Handelns mithilfe von unterschiedlichen wegweisenden Modellen zu erklären, u.a. anhand der Höflichkeitsregeln von Lakoff (1973), dem Gesichtskonzept von Brown und Levinson (1978), oder der Konversationsmaxime von Leech (1983). Unter Anwendung dieser Modelle sind eine Vielzahl von aufschlussreichen Analysen, u.a. auch viele komparative Studien mit den unterschiedlichsten Schwerpunkten durchgeführt worden. Ein besonders häufig herangezogenes Modell der Analyse von Höflichkeit, bzw. Unhöflichkeit ist das von Brown und Levinson. Diese Autoren unterscheiden zwischen positiver und negativer Höflichkeit, wobei die positive Höflichkeit eher dem Bedürfnis des/der Gesprächspartner/-in nach Nähe und Gemeinsamkeit Rechnung trägt, sowie der Beachtung seiner/ihrer persönlichen Bedürfnisse, während die negative Höflichkeit eher den Respekt vor dessen/deren persönlichem Raum und Selbstbestimmungsrecht in den Vordergrund stellt. Auch Siebold (2008) stützt sich in ihrer komparativen Studie von Sprechakten im Spanischen und im Deutschen auf die Theorie von Brown und Levinson. In dieser Studie vergleicht die Autorin den Kommunikationsstil im Spanischen und im Deutschen in einer Reihe von Sprechakten und arbeitet Unterschiede heraus, die auf beiden Seiten regelmäßig zu Missverständnissen führen. Beim gesichtsbedrohenden Sprechakt „eine Bitte formulieren“ kommt sie beispielsweise zu dem Ergebnis, dass dieser Sprechakt im Spanischen relativ direkt formuliert wird, d.h. das Selbstbestimmungsrecht des/der Gesprächspartners/-partnerin wird eher vernachlässigt. Allerdings wird die Direktheit gewöhnlich durch gesichtswahrende Elemente kompensiert, womit dem Bedürfnis des Hörers nach Nähe und Anerkennung Rechnung getragen wird. Im Gegensatz dazu fallen die Bitten im Deutschen durchweg indirekt aus, was dem Respekt vor dem Selbstbestimmungsrecht des/der Gesprächspartners oder -partnerin geschuldet ist. Bezüglich des Sprechakts „Komplimente geben“ wird deutlich, dass dieser Sprechakt im Spanischen wesentlich häufiger realisiert wird als im Deutschen, wodurch im Spanischen auch eine größere Routine in der Formulierung entstanden ist. Die Erklärung ist laut Siebold erneut bei der positiven Höflichkeit des Spanischen und der eher negativen Höflichkeit des Deutschen zu finden. Sehr interessant erscheinen uns die kontrastiven Ergebnisse zum Sprechakt „Entschuldigung“. Im Spanischen werden Entschuldigungen eher indirekt formuliert und meist wird die indirekt eingestandene Schuld vom Sprecher selbst heruntergespielt. Diese Strategie steht im klaren Gegensatz zu Entschuldigung im Deutschen, wo man eher dazu neigt, die Schuld explizit anzuerkennen. Auch in diesem Fall erklärt die Autorin diese unterschiedlichen Verhaltensweisen durch die Strategie der positiven Höflichkeit. So seien die spanischen Sprecher in erster Linie darauf bedacht, ihr eigenes positives Gesicht zu wahren, während dieser Aspekt für die SprecherInnen des Deutschen weniger wichtig sei.

[...] in der deutschen Kultur scheint man den Werten der positiven Höflichkeit weniger Bedeutung beizumessen, und das positive Gesicht zu wahren ist nicht so wichtig wie in der spanischen Kultur. Aus diesen Gründen entscheiden sich deutsche Sprecher häufiger für direkte Entschuldigungsstrategien und kombinieren diese oft mit indirekten Strategien wie der Angabe von Erklärungen oder dem Verweisen auf die Verantwortung⁶ (Siebold 2008: 145).

Das heißt, der Anwendung der Strategie der positiven Höflichkeit im Spanischen stellt die Autorin im Deutschen lediglich die Nicht-Anwendung dieser Strategie gegenüber. Wesentlich geeigneter für die Erklärung des deutschen Verhaltens an dieser Stelle erscheinen uns die Überlegungen von House (2005), die die spezifischen Höflichkeitsstrategien der Deutschen u.a. auf deren Vorliebe für Klarheit und Eindeutigkeit, und ihre Tendenz zur Inhaltsorientiertheit in der Kommunikation zurückführt:

[being polite] often involves saying what one means and meaning what one says; engaging more and sooner in ‘serious talk’ than carefully preparing the ground with ‘small talk’; [...] referring in detail to matters relating to both self and the topic in hand, and [...] omitting all-purpose formulae in favour of improvising and providing links to the particular speech event being shared with one’s interlocutor (House 2005: 25).

Laut House (2005: 21) ist zu erwarten, dass Sprecher des deutschen Kulturraums folgende Tendenzen aufweisen: Sie sind direkter, eher selbstbezogen im Ausdruck, eher inhalts- als Gesprächspartnerorientiert, eher explizit und ausführlich, sowie freier in der Formulierung. House führt diese Tendenzen einerseits auf die besondere, desaströse historische Erfahrung der Deutschen durch den zweiten Weltkrieg zurück, das heißt, auf den erlittenen Identitätsverlust und auf den Verlust des Vorbildcharakters der oberen sozialen Gesellschaftsschichten. Andererseits führt die Autorin den Einfluss des deutschen Bildungssystems auf, welches eher die Förderung der inneren Werte und der Charakterbildung als die Ausbildung tadelloser sozialer Kompetenzen anstrebt, ebenso das eher starre deutsche Rechtssystem sowie die idealistische und weniger pragmatische philosophische Tradition der Deutschen.

⁶ [...] en la cultura alemana parece que se otorga una importancia menor a los valores de la cortesía positiva, y el hecho de salvar la propia imagen social positiva no es tan importante como en la cultura española. Por estos motivos, los sujetos alemanes eligen con mayor frecuencia estrategias directas para disculparse, combinándolas en muchas ocasiones con estrategias indirectas como las explicaciones o las referencias a la responsabilidad. (Diese und alle weiteren Übersetzungen aus dem Spanischen erfolgten durch die Autorin).

Neben den Überlegungen von House sind auch die Ergebnisse von Hofstede (2001 [1980]) dazu geeignet, das Verständnis von Höflichkeit in verschiedenen Kulturen zu erklären. In einer umfangreichen Studie ermittelte der Autor die Werte, die das Verhalten der Menschen sowie das ihrer Institutionen und Organisationen in mehr als 50 Nationen erklären sollen. Hierzu postulierte er vier Dimensionen, in denen sich die Nationen voneinander unterscheiden, „Machtdistanz“ (*power distance*), „Vermeidung von Unsicherheit“ (*uncertainty avoidance*), „Individualismus und Kollektivismus“ (*individualism and collectivism*) und „Männlichkeit und Weiblichkeit“ (*masculinity and femininity*). Für die vorliegende Arbeit sind die Dimensionen „Vermeidung von Unsicherheit“ und „Individualismus und Kollektivismus“ von Bedeutung, denn gerade diese beiden Dimensionen sind im spanisch-deutschen Vergleich dazu geeignet, die negativen Gegenspieler der positiven bzw. negativen Höflichkeit, wie wir sie weiter oben bei Siebold gesehen haben, durch Inhalte zu ersetzen, d.h. durch Konzepte oder Werte, die in der jeweiligen Kultur wertgeschätzt und deshalb angestrebt werden. Bei der Dimension „Vermeidung von Unsicherheit“ bezieht sich Hofstede in erster Linie auf die Intoleranz gegenüber Situationen oder Gegebenheiten, die beim Individuum Unsicherheit hervorrufen. Positiv formuliert handelt es sich um den Wunsch nach Sicherheit, der in jeder Kultur unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Bei der Dimension „Individualismus und Kollektivismus“ steht die mehr oder weniger feste Einbindung in gesellschaftliche Gruppen im Vordergrund, wie beispielsweise die der Familie, religiöse oder politische Gruppen, Berufsgruppen und viele andere. Hierbei ist es wichtig zu bedenken, dass das Konzept Individualismus sich in diesem Kontext auf die Gesellschaft und nicht auf das Individuum bezieht. Er darf also nicht verstanden werden als Egozentrismus oder gar als die Freiheit des Individuums zu tun, was es will. Im Gegenteil, in eher individualistischen Gesellschaften wird der Gesellschaft als sozialem Gebilde eine bedeutende Rolle zugeordnet, in einer kollektivistischen dagegen stehen die Gruppen im Vordergrund, denen das Individuum jeweils angehört (Hofstede 2001 [1980]: 236–237). Der Gesellschaft als sozialem Gefüge fühlt man sich in diesen Gesellschaften weniger verpflichtet. Mit anderen Worten, bei den Mitgliedern einer eher kollektivistischen Gesellschaft hat das Selbstverständnis als Teil einer Gemeinschaft Priorität. Die Mitglieder einer individualistischen Gesellschaft fühlen sich dagegen eher als Teil einer Gesellschaft (vgl. Tönnies 1963 [1887]). In dieser Gesellschaft stellt das Selbstbestimmungsrecht des Individuums im Rahmen der gesellschaftlichen Normen einen wichtigen Wert dar. Anders formuliert handelt es sich um das Recht auf die Distanz des Gegenübers. Dies entspricht der negativen Höflichkeit und steht im Gegensatz zum Kollektivismus. Die anderen beiden von Hofstede aufgestellten Dimensionen „Machtdistanz“ und „Männlichkeit und Weiblichkeit“ haben natürlich auch einen entscheidenden Einfluss auf die Kommu-

nikation, sie stehen jedoch weder zu der in Spanien favorisierten positiven Höflichkeit noch zu der im Deutschen bevorzugten negativen Höflichkeit im Gegensatz, d.h. sie sind nicht selbst Mittel zur Erzeugung von Höflichkeit, sondern wirken sich in beiden Sprachen lediglich auf deren Intensität oder Erscheinungsform aus. Für das Forschungsinteresse dieser Arbeit sind sie daher nicht von Bedeutung.

Durch die Aufnahme der Dimensionen „Vermeidung von Unsicherheit“ und „Individualismus und Kollektivismus“ wird aus dem Gegensatzpaar positive Höflichkeit vs. negative Höflichkeit (siehe Abbildung 1), oder demselben Gegensatzpaar mit den jeweiligen negativen Widerparten (siehe Abbildung 2), eine komplexere, den konkreten kulturellen Gegebenheiten eher entsprechende Konstellation (siehe Abbildung 3).

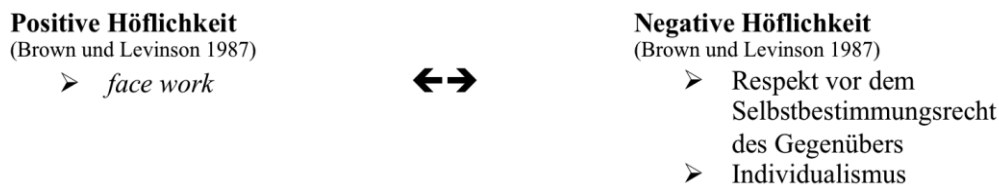


Abb. 1: Positive Höflichkeit vs. negative Höflichkeit

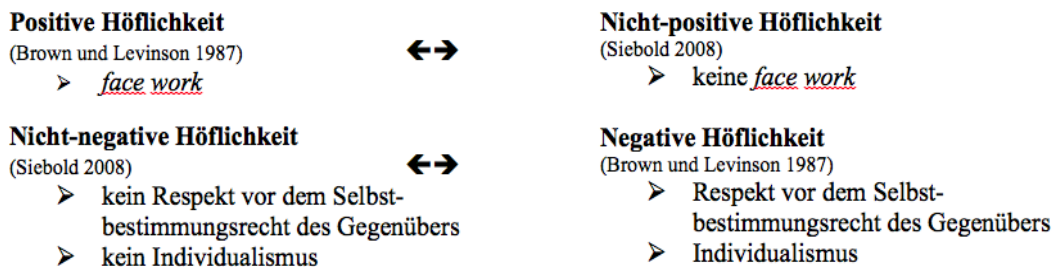


Abb. 2: Positive und negative Höflichkeit mit negativen Gegenkategorien

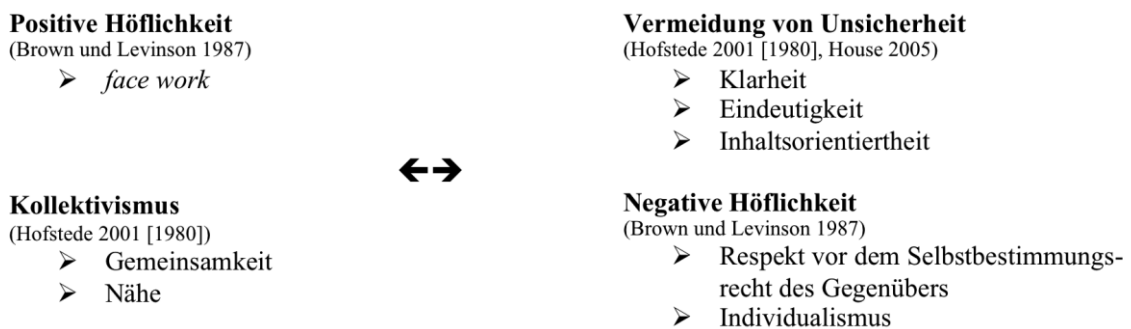


Abb. 3: Positive und negative Höflichkeit mit Gegenkategorien

In der Studie von Hofstede deuten die für Deutschland erhaltenen Ergebnisse auf folgende Sachlage hin. Ein relativ hoher Wert in der Dimension „Vermeidung von

Unsicherheit“ (65 von 100) legt eine verhältnismäßig niedrige Toleranz gegenüber Mehrdeutigkeiten nahe, und ein vergleichsweise hoher Wert in der Dimension „Individualismus“ (67 von 100) verweist auf einen relativ großen Respekt vor dem persönlichen Raum und dem Selbstbestimmungsrecht des/der Gesprächspartners/-partnerin. Die Folge ist eine eher direkte, aber auf Abstand bedachte, d.h. reservierte Art der Kommunikation. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit den o. a. Erklärungsversuchen des kommunikativen Verhaltens im Deutschen von House (2005). Das Ergebnis Spaniens in der Dimension „Vermeidung von Unsicherheit“ ist dagegen überraschend hoch (86 von 100), was auf eine sehr direkte Art der Kommunikation schließen lässt. Das Ergebnis überrascht deshalb, weil das spanische Verständnis von Höflichkeit allgemein der positiven Höflichkeit zugeordnet wird, also der Art von Höflichkeit, die auf die Wahrung des positiven Gesichts der Gesprächspartnerin oder des Gesprächspartners ausgerichtet ist (Siebold 2008; Haverkate 1994). Im Bereich „Individualismus“ dagegen ist der Wert Spaniens vergleichsweise gering, wenn auch nicht niedrig (51 von 100). Die Folge ist ein mäßiger Respekt vor dem persönlichen Raum und dem Selbstbestimmungsrecht des/der Gesprächspartners/-partnerin. Wie eingangs bereits erwähnt, kommt auch Siebold zu dem Ergebnis, dass die Kommunikationsart der Spanierinnen und Spanier gelegentlich sehr direkt ist. In Bezug auf den Sprechakt „eine Bitte äußern“ schreibt die Autorin:

[...] einige deutsche Studenten bestätigen, dass sie ihre spanischen Gesprächspartner in einigen Situationen aufgrund der Art und Weise, wie sie um etwas bitten, als unhöflich empfanden. Eine deutsche Studentin, die bei einer spanischen Familie lebte, hatte ein Gefühl, "als ob die mir ständig Befehle erteilen würden", wenn man ihr sagte, "gib mir das Wasser oder mach die Tür zu"⁷ (Siebold 2008: 28).

Allerdings zeige sich dieses direkte Verhalten nur in Situationen, in denen die Kooperationsbereitschaft des/der Gesprächspartners/-partnerin vorausgesetzt wird, d.h. in der Familie, im Freundeskreis, unter Arbeitskollegen, im Geschäft, etc. Jedoch auch in diesen Situationen werde meist darauf geachtet, die Nähe zum/zur Gesprächspartner/-in herzustellen und sein/ihr positives Gesicht durch eine freundliche Anrede oder Hinzufügung zu fördern, z.B. „mira hija soy muy mala con el ordenador y tengo que imprimir [un documento y no me sale]“ (du, ich müsste ein Dokument drucken, aber ich hab von Computern keine Ahnung und ich schaff das einfach nicht) (Siebold 2008: 96–97).

⁷ [...] algunos estudiantes alemanes confirman que en varias situaciones sus interlocutores españoles les parecían descorteses por el modo de realizar sus peticiones. Una estudiante alemana que convivía con una familia española se sentía „als ob die mir ständig Befehle erteilen würden“, cuando se le decía „pásame el agua o cierra la puerta“.

Während das Bedürfnis nach Sicherheit oder Eindeutigkeit und das daraus resultierende direkte Kommunikationsverhalten im Spanischen mit den Prinzipien der positiven Höflichkeit kollidieren kann und in diesen Fällen durch sprachliche Mittel kompensiert wird, die das positive Gesicht des/der Gesprächspartners/-partnerin fördern, kann im Deutschen ein Klarheit, Eindeutigkeit und Inhaltsorientiertheit suchender Kommunikationsstil im Konflikt zur negativen Höflichkeit stehen, bei der das Selbstbestimmungsrecht des/der Gesprächspartners/-partnerin respektiert wird und bei dem der Sprecher dem oben beschriebenen Prinzip des Individualismus verpflichtet ist. Auch in diesem Fall kommen Kompensationsstrategien zum Einsatz, z. B. bei der Aufforderung, die an sich ein gesichtsbedrohender Sprechakt ist, weil durch eine Aufforderung das Handeln des Gesprächspartners beeinflusst werden soll. Im Deutschen wird die Grenzüberschreitung, die dieser Sprechakt impliziert, wenn er höflich formuliert sein soll, durch sprachliche Mittel kompensiert, die eine gewisse Distanz ausdrücken, d.h. die Durchführung der in der Aufforderung ausgedrückten Handlung von der Entscheidung des/der Gesprächspartners/-partnerin abhängig machen. Dies kann beispielsweise durch die Verwendung des Konjunktivs oder der Frageform geschehen, durch die Verwendung von Modalverben und auch Modalpartikeln, oder durch eine Kombination von einigen dieser Mittel. Auch dieses Phänomen beschreibt Siebold:

Aus spanischer Sicht können die Deutschen zu distanziert wirken und zu umständlich, wenn sie um etwas bitten. So erklärten beispielsweise die Mitbewohner einer deutschen Studentin in Santiago de Compostela dieser nach einigen Wochen, dass sie direkter zur Sache kommen solle. Es sei nicht nötig, für jede Kleinigkeit Strukturen zu verwenden wie z.B. „könntest du bitte ...?“⁸ (Siebold 2008: 28).

Die Prinzipien von House, die die spezifischen Höflichkeitsstrategien der Deutschen u.a. auf deren Vorliebe für Klarheit und Eindeutigkeit, und ihre Tendenz zur Inhaltsorientiertheit in der Kommunikation zurückführt, erinnern an die vier Grundlagen, die Habermas (1982) für die optimale rationale Kommunikation postuliert: Verständlichkeit, objektive Wahrheit, normative Richtigkeit und subjektive Wahrhaftigkeit. Die Verständlichkeit umfasst die von House angeführte Klarheit und Eindeutigkeit und die restlichen drei Prinzipien betreffen die von ihr genannte Inhaltsorientiertheit. Dabei bezieht sich die objektive Wahrheit auf die objektive Welt, d.h. eine Aussage ist wahr, wenn sie mit den Gegebenheiten der objektiven

⁸ Desde la perspectiva española, los alemanes pueden resultar demasiado distanciados y complicados en sus peticiones. Así, por ejemplo, los compañeros de piso de una estudiante alemana en Santiago de Compostela le explicaron al cabo de algunas semanas que fuera más directamente „al grano“, pues no resultaba necesario que por cualquier nimiedad empleara estructuras como „podrías por favor, ...?“.

Welt übereinstimmt. Bei der normativen Richtigkeit handelt es sich um den Bezug zur sozialen Welt, was bedeutet, dass eine Aussage richtig ist, wenn sie sich an den Normen der sozialen Welt orientiert. Mit der subjektiven Wahrhaftigkeit wird Bezug auf die subjektive Welt des Sprechers genommen, das bedeutet, eine Aussage ist wahrhaftig, wenn die manifeste Sprechintention so gemeint ist, wie sie geäußert wird. Im Hinblick auf das hermeneutische Interesse der vorliegenden Studie, d.h. wenn unser Ziel darin besteht zu erklären, warum die spanischen Migranten und Migrantinnen gewisse Aspekte des sprachlichen Handelns im deutschsprachigen Kulturkreis als befremdend und für sie problematisch empfinden, erweist sich die Gliederung von Habermas als besonders hilfreich, wie weiter unten zu sehen sein wird. In der Abbildung 4 wird deshalb die Kategorie „Vermeidung von Unsicherheit“ durch die vier Grundlagen der optimalen rationalen Kommunikation von Habermas ergänzt.

Positive Höflichkeit

(Brown und Levinson 1987)

- *face work*

Vermeidung von Unsicherheit

- Klarheit
 - Eindeutigkeit
 - Inhaltsorientiertheit
- (Hofstede 2001 [1980], House 2005)



- Verständlichkeit
 - objektive Wahrheit
 - normative Richtigkeit
 - subjektive Wahrhaftigkeit
- (Habermas 1982)

Kollektivismus

(Hofstede 2001 [1980])

- Gemeinsamkeit
- Nähe

Negative Höflichkeit

(Brown und Levinson 1987)

- Respekt vor dem Selbstbestimmungsrecht des Gegenübers
- Individualismus

Abb. 4: Positive und negative Höflichkeit mit Gegenkategorien

Nach diesen theoretischen Vorüberlegungen soll im nächsten Schritt anhand einer qualitativen Gesprächsanalyse von drei Gruppendiskussionen und einem *chat* untersucht werden, ob die Migranten/-innen im deutschen Sprachraum die beschriebenen und von ihrer eigenen Kultur abweichenden Verhaltensmuster überhaupt wahrnehmen. Diese Analysen sollen gleichzeitig dazu dienen, die Brauchbarkeit der oben postulierten beiden Gegensatzpaare zur komparativen Beschreibung und Erklärung der höflichen Kommunikation im Deutschen und im Spanischen zu verifizieren.

3 Wahrnehmung des kommunikativen Verhaltens im Deutschen durch spanische Migranten und Migrantinnen

Um herauszufinden, ob die MigrantInnen die Kommunikation mit den Deutsch-Muttersprachlern und -sprachlerinnen auf der interpersonalen Ebene als problematisch empfinden, wurde zunächst eine inhaltsanalytische Auswertung von verschiedenen aus vorherigen Studien zur Verfügung stehenden Informationsquellen durchgeführt, insgesamt drei gesteuerten Gruppendiskussionen und einem *chat* in den sozialen Medien (Vilar Sánchez 2019). Die Form der gesteuerten Gruppendiskussion erwies sich für das gegebene Forschungsinteresse als besonders geeignet, weil es sich hier um Kommunikation einer Realgruppe handelt,

„die vom Gegenstand der Diskussion als Gruppe betroffen ist. Ein wichtiges Merkmal ist die Spontaneität der Äußerungen der Beteiligten. Die Dynamik der Diskussion unter im Prinzip Eingeweihten fördert viele als relevant angesehenen Informationen zutage; die Experten in der Runde kontrollieren sich gegenseitig, d.h. es wird erkennbar, inwieweit es sich um geteiltes Wissen und anerkannte Positionen oder um abweichende Meinungen und ggf. Idiosynkrasien handelt“ (Kallmeyer 2005: 985)

Die Gruppendiskussion mildert nachweislich den Beobachtungseffekt oder neutralisiert ihn im besten Falle sogar und macht es somit möglich, authentische Kommunikation unter den Informantinnen und Informanten statt zwischen den Informanten/-innen und dem/der Diskussionsleiter/-in aufzunehmen (vgl. Gordon 2005: 960). Hierbei ist es natürlich die Aufgabe des/der Diskussionsleiters/-erin, den möglichen negativen Effekten einer Gruppendiskussion wie beispielsweise der Selbstzensur von Minderheitenmeinungen und dem Mitläufereffekt entgegenzuwirken (vgl. Bryman 2012: 516–518).

Im Sommer 2015 wurde die erste Gruppendiskussion im *Centro Cultural Antonio Machado* in Köln mit acht jungen spanischen MigrantInnen durchgeführt, allesamt Teilnehmer/-innen eines von der Diskussionsleiterin geführten Ausspracheseminars.⁹ Das heißt, die TeilnehmerInnen waren sowohl miteinander als auch mit der Diskussionsleiterin vertraut. Im Gegensatz zu den vorausgegangenen Seminaren erfolgte die Gruppendiskussion auf Spanisch, was natürlich zur allgemeinen Entspannung beitrug. Die Dauer der Diskussion betrug eine Stunde und wurde aufgenommen. Vor Beginn der Diskussion wurden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen angehalten, sich auf eine gemeinsame Definition dessen zu einigen, was es heißt,

⁹ Die Gruppendiskussion 1 ist abrufbar unter <http://hdl.handle.net/10481/38590> (15.06.2018).

Deutsch zu sein. Es wurde ihnen mitgeteilt, dass die Diskussionsleiterin sich bei den Verhandlungen darüber völlig herausnehmen würde. Durch die gestellte Aufgabe sollte eine Debatte in Gang gebracht werden, denn es war davon auszugehen, dass es nicht leicht sein würde, eine Definition zu finden, mit der alle Teilnehmer/-innen einverstanden wären. Die Realität überstieg alle Erwartungen. Unmittelbar nach den Anweisungen der Diskussionsleiterin entfachte sich eine lebhafte Diskussion, an der alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit großem Interesse partizipierten. Folglich schien die Anwesenheit der Diskussionsleiterin und die des Aufnahmegerätes von Beginn an vergessen.

Im Laufe der Diskussion wurden folgende allgemeine Unterschiede zwischen der spanischen und der deutschen Kultur thematisiert:

a. Flexibilität in Spanien gegenüber Organisiertheit und Perfektionismus in Deutschland:

(1) yo creo que los españoles son mucho mas flexibles que los alemanes +¹⁰ esa es mi opinión – yo creo que son mucho más organizados que los españoles (1: 31:35–31:43);¹¹ [ich glaube die Spanier sind viel flexibler als die Deutschen + meiner Meinung nach – ich denke sie sind viel organisierter als die Spanier];¹²

(2) ¿y el afán de perfeccionismo? – sí sí sí (1: 41:00–41:15); [und der Hang zum Perfektionismus? – ja genau].

b. Verantwortungsbewusstes Verhalten in Deutschland gegenüber Durchtriebenheit in Spanien:

(3) yo la diferencia que he visto + que al principio me chocaba muchísimo + que la gente del metro + cuando no llevan billete + pues ya ni les dicen nada + entregan el Ausweis + no + les dan el Ausweis + y en España yo he oído de todo + mentiras [...] la responsabilidad por lo que has hecho está como + mucho mas asumida + no + he hecho esto + pues las consecuencias las asumo [...] pero es que en España funciona una cosa + que aquí no existe ni la palabra + y es la picaresca + la picaresca es una forma de funcionar de España + pero aquí no se les ocurre + yo al principio los vi como muy inocentes (1: 32:47–33:55); [der Unterschied den ich beobachtet habe + anfangs ist mir das wahnsinnig aufgefallen + die geben den Ausweis ab + in

¹⁰ Das Pluszeichen steht für eine kurze Pause.

¹¹ Die erste Zahl in den runden Klammern bezieht sich auf die jeweilige Gruppendiskussion, die restlichen Zahlen geben die Lokalisierung der Zitate in den entsprechenden Audiodokumenten an.

¹² Die Übersetzungen aller Zitate stammen von der Autorin.

Spanien hab ich in der Situation alles Mögliche gehört + Lügen [...] hier ist man viel eher bereit für das was man verbrochen hat gerade zu stehen + nicht wahr + ich habe das gemacht + dann übernehme ich auch die Verantwortung [...] aber in Spanien gibt es etwas wofür es hier nicht einmal ein Wort gibt + und zwar die Durchtriebenheit + die Durchtriebenheit ist eine spanische Art zu sein + aber hier kommen sie überhaupt nicht darauf + anfangs kamen sie mir sehr naiv vor].

c. Rücksichtnahme auf andere (*civismo*) und Offenheit im gesellschaftlichen Umgang in Deutschland im Vergleich zu Skepsis gegenüber Fremden in Spanien:

(4) lo que más me ha impactado + bueno + me gusta mucho la vida aquí + me parece muy cómodo + pues + cosas que en España yo + en la región donde vivo + no lo hay + por ejemplo el uso de bici + carril de bici + cosas + el civismo + no + me parece mucho más + aquí está todo como muchísimo más cívico + por lo menos yo + donde yo vivo (1: 6:57–7:21); [was mir am meisten aufgefallen ist + also + ich lebe sehr gerne hier + ich finde alles sehr praktisch + Sachen die es in Spanien in der Region in der ich lebe nicht gibt + zum Beispiel Fahrradfahren + die Fahrradwege + diese Dinge + Rücksicht auf andere zu nehmen + nicht wahr + das ist hier sehr viel stärker entwickelt + zumindest da wo ich wohne].

(5) tienen otro tipo de confianza + por ejemplo la gente cuando llueva + hay gente que se te para con el coche (1: 41:30–42:20); [sie sind vertrauensvoller + zum Beispiel wenn es regnet gibt es Leute die anhalten um dich mitzunehmen]; (Sie erzählt weiter, dass sie diesen Menschen logischerweise misstraut und alle raten ihr, das auch ja weiterhin zu tun).

d. Schwerfälligkeit im persönlichen Kontakt in Deutschland gegenüber Offenheit im persönlichen Kontakt in Spanien:

(6) a veces hay que luchar un poco mas para la vida social + porque la gente es un poco más + los alemanes un poquito más lentos a la hora de sociabilizar (1: 7:45–8:01); [im Umgang mit den Menschen muss man sich ein bisschen mehr anstrengen + die Deutschen sind nicht so kontaktfreudig].

Alle Kommentare können den in unserem Ansatz entgegenstehenden beiden Dimensionen „positive Höflichkeit“ und „Vermeidung von Unsicherheit“ zugeordnet werden, denn es handelt sich um die Verpflichtung zur Verständlichkeit, Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit im Deutschen, entgegen der Verpflichtung gegenüber den Bedürfnissen des/der Gesprächspartners/-partnerin im Spanischen (a, b), und um die Neigung zum Kollektivismus im Spanischen gegenüber der Tendenz

zum Individualismus im Deutschen (c, d). Interessant ist an dieser Stelle die Beschreibung der Haltung der Deutschen gegenüber ihrer persönlichen Verantwortung nach einem Fehlverhalten oder Regelbruch in Zitat (3) und besonders der Begriff, der für das angeblich weniger ausgeprägte persönliche Verantwortungsbewusstsein der SpanierInnen verwendet wird, die *picaresca*, wörtlich übersetzt die Schelmenhaftigkeit, was die Autorin im Zitat allerdings aus stilistischen Gründen mit Durchtriebenheit übersetzt hat. Hierbei handelt es sich um ein sehr schillerndes Konzept, bei dem einerseits die Klugheit und die List eine positive Konnotation erzeugen, andererseits das schamlose Schwindeln und Betrügen eine eher negative. Ungeachtet dessen bringt man dieser schon in der spanischen Literatur des 16. und 17. Jh. verankerten Schelmenhaftigkeit oder Durchtriebenheit in Spanien einiges Verständnis und gemeinhin auch Sympathie entgegen, und oft ist sogar ein gewisser Stolz auf diese „nationale“ Eigenschaft zu verspüren, so auch in der Gruppendiskussion (1: 32:47–33:40). Das in dem Ausschnitt kommentierte Verhalten der Deutschen, die in der Bahn bereitwillig eine Strafe bezahlen, wird hier sogar als Naivität betrachtet. Es ist zu beachten, dass bei dem Verhalten, das als *picaresca* bezeichnet wird, die Rücksicht auf die persönlichen Bedürfnisse nicht dem/der Gesprächspartner/-partnerin gilt, sondern dem Sprecher oder der Sprecherin selbst, ein Phänomen, das auch schon Siebold (2008: 145) als Wahrung des eigenen positiven Gesichts beschrieben hat. Das positive Gesicht stellt also an sich einen Wert dar, sowohl das des Gegenübers als auch das eigene. Unter Berücksichtigung dieses Aspekts können wir hier bzgl. des spanischen Vorgehens von gesichtswahrendem Verhalten sprechen und somit von „positiver Höflichkeit“, und in Bezug auf das deutsche von Verantwortungsbewusstsein, d.h. der Verpflichtung zur Wahrheit und zur Richtigkeit (Respektierung der gesellschaftlichen Regeln), Verhaltensweisen also, die der Kategorie „Vermeidung von Unsicherheit“ zugeordnet werden können.

Bei den restlichen Kommentaren fällt auf, dass die kulturellen Unterschiede kommentiert werden, ohne ihnen eine Wertung beizumessen. Man findet das Verhalten der Deutschen zwar gelegentlich lustig, aber eine Ablehnung ist nicht zu verspüren, mit Ausnahme von Zitat (5), wo das solidarische Verhalten der Deutschen gegenüber ihren Mitmenschen bei Regen zwar nicht direkt missbilligt wird, wo man aber aufgrund der mutmaßlichen Gefahr das eigene Verhaltensmuster der Skepsis gegenüber Fremden, d.h. Nicht-Gruppenzugehörigen, favorisiert.

Eine weitere Gruppendiskussion wurde im selben Jahr in einem Café in Köln mit vier jungen spanischen Akademikern und Akademikerinnen durchgeführt.¹³ Die

¹³ Gruppendiskussion 2. Abrufbar unter <http://hdl.handle.net/10481/38590> (15.06.2018).

jungen Leute kannten sich untereinander, wodurch ein Klima der Vertrautheit gegeben war. Ziel, Aufbau und Durchführung der Diskussion waren identisch mit denen der ersten Gruppendiskussion. Es wurden folgende Themen angesprochen:

e. Reglementierung, Organisiertheit und Direktheit beim Kritisieren im gesellschaftlichen Umgang in Deutschland gegenüber Zurückhaltung bei der Kritik im gesellschaftlichen Umgang in Spanien:

(7) aquí hay mogollón de reglas + para todo + es cierto + y la gente espera que te las sepas + y si no las cumples ++ te echan la bronca y te tocan los huevos + pero nadie te las va a explicar – pero tu crees que en España la gente te las explica? – pero en España noo + primero en España se corta mucho más la gente en echarte la bronca + la gente lo que hace es mucho criticar + ay mira este + que no ha hecho esto + mira este que ha echado algo al suelo + pero nadie te va a decir + oye mira + es que has tirado la basura en el suelo + cógela y traela al cubo + eso aquí te va a pasar (2: 2:05–3:31); [hier gibt es Regeln ohne Ende + für alles + das stimmt + und die Leute erwarten dass du sie kennst + und wenn du sie nicht einhältst ++ motzen sie dich an und das kann ich nicht ab + aber keiner erklärt sie dir – glaubst du denn dass man sie dir in Spanien erklären würde? – in Spanien würde man einen nicht sofort so anmotzen + die Leute reden zwar viel über einen + guck mal der da + der hat das und das nicht gemacht + guck mal der der hat was auf den Boden geworfen + aber keiner würde dir sagen + eh du + du hast Müll auf den Boden geworfen + heb das auf und wirf es in den Mülleimer + das passiert hier].

f. Inflexibilität in Deutschland gegenüber Spontaneität und Flexibilität in Spanien:

(8) esto es lo que menos me gusta de aquí un poco + la falta de espontaneidad [...] en general les gusta planificar todo con mucho tiempo y cualquier cosa que se salga de esa planificación + les pilla un poco nerviosos + creo yo + o sea + como + no saben reaccionar a todo lo que se salga de esa planificación (2: 4:22–5:02) (Sie erzählen einige Anekdoten, die das Gesagte bestätigen);¹⁴ [das ist so ein bisschen was ich hier am wenigsten mag + keine Spontaneität [...] im allgemeinen planen sie alles gerne lange im Voraus und wenn es dann anders kommt werden sie unruhig + finde ich + also + sie wissen nicht wie sie reagieren sollen wenn etwas anders kommt als geplant].

¹⁴ Der komplette Text kann an dieser Stelle nicht wiedergegeben werden. Die Diskussion ist jedoch unter dem o.a. Link in ihrer ganzen Länge zugänglich.

Kommentar (7) kann eindeutig unseren entgegenstehenden Dimensionen „positive Höflichkeit“ vs. „Vermeidung von Unsicherheit“ zugeordnet werden, denn hier prallt die positive Höflichkeit im Spanischen einerseits, auf die Verpflichtung zur Richtigkeit im Deutschen andererseits. Die in Kommentar (8) beschriebene fehlende Flexibilität der Deutschen wird in der Kommunikation zwischen Deutschen und Spaniern/-innen von den letzteren wahrscheinlich als gesichtsbedrohend empfunden. Aus deutscher Sicht handelt es sich eher um ein Festhaltenwollen an dem, was geplant ist, womit gewissermaßen wieder dasselbe Gegensatzpaar relevant ist.

Im Frühjahr 2018 wurde eine dritte Gruppendiskussion mit fünf spanischen Migrantinnen in Wien durchgeführt.¹⁵ Es handelte sich um junge Frauen, die teilweise miteinander befreundet waren und sich zum Teil über die Arbeit kannten. Erneut entsprachen Ziel, Aufbau und Durchführung der Diskussion denen der ersten Gruppendiskussion. Bei der dritten Diskussion kamen die nachfolgenden Aspekte zur Sprache:

g. Anfängliche Zurückhaltung im persönlichen Kontakt, aber intensivere Freundschaftsbeziehungen:

(9) creo que la gente no hace tanta amistad tan rápida como podemos pensar que hacemos nosotros + pero cuando hacen un amigo es un amigo mas de verdad ++ y es una relación como muy profunda (3: 1:27–1:43); [ich glaub die Leute freunden sich nicht so schnell mit jemandem an wie wir + aber wenn sie es tun dann ist es ein wirklicher Freund ++ eine tiefere Beziehung];

(10) al principio son mucho mas cerrados pero + cuando ya te conocen son muy educados muy agradables y + pues + llegan a ser muy buenos amigos (3:55–4:11); [am Anfang sind sie viel verschlossener aber + wenn sie dich schon kennen sind sie sehr höflich und nett und + na ja + am Ende sind sie sehr gute Freunde];

(11) cuesta ++ un poquillo (3: 4:19–4:25); [es ist anstrengend ++ ein bisschen].

h. Relative Kälte in nicht-persönlichen sozialen Beziehungen:

¹⁵ Die Diskussion ist abrufbar unter <http://hdl.handle.net/10481/51877> (15.06.2018). Obschon es sich bei Deutschen und Österreichern um Sprecher verschiedener Nationen handelt, haben sie doch einen gemeinsamen, auf einer jahrhundertelangen gemeinsamen Geschichte beruhenden kulturellen Hintergrund, was sich in übereinstimmenden gesellschaftstragenden Werten und somit auch im Verständnis von Höflichkeit zeigen dürfte. Die Aussagen unserer Informantinnen und auch die Ergebnisse der nachfolgenden quantitativen Befragung bestätigen dies.

(12) *la gente con la que tienes poca relación + que solo conoces es muy fría – mas formal* (3: 1:56–2:04; [die Leute mit denen man wenig zu tun hat und die man nur so kennt sind sehr kalt – förmlicher].

i. Individualismus:

(13) *son como mas individualistas* (2:58–3:01); [sie sind irgendwie individualistischer].

j. Höflichkeit:

(14) *son muy educados* (0:38–0:40); [sie sind sehr höflich];

(15) *lo que yo siento es un trato cordial* (3:01–3:05); [was ich wahrnehme ist ein freundlicher Umgang].

k. Direktheit im Ausdruck bei den Einheimischen gegenüber Rücksichtnahme auf die Gefühle anderer bei Spanierinnen und Spaniern:

(16) *son muy honestos + la gente dice lo que piensa y dice la verdad de entrada +++ tenemos mucho mas cuidado de entrada con el decoro + de no hacerle daño a alguien* (5:55–6:15); [sie sind sehr ehrlich + man sagt was man denkt und man sagt das sofort +++ wir nehmen erst mal sehr viel mehr Rücksicht und versuchen niemanden zu verletzen].

Fast alle Kommentare zur Kommunikation im Deutschen (9–15) sind durch die Dimension „negative Höflichkeit“ zu erklären, Respekt vor dem persönlichen Raum des/der Gesprächspartners/-partnerin, der keine schnelle Annäherung erlaubt, und die damit zusammenhängende Förmlichkeit, die von den Informanten/-innen als höflich empfunden wird. Das Gegensatzpaar „Kollektivismus“ vs. „negative Höflichkeit“ erklärt den Kommentar (16), d.h. die Verpflichtung gegenüber dem/der Gesprächspartner/-partnerin im Spanischen gegenüber der Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit im Deutschen, die in der Praxis von Nichtmuttersprachlern und -sprachlerinnen eventuell als verletzend empfunden wird.

Eine zusätzliche, für uns leicht zugängliche Informationsquelle war die der sozialen Plattformen im Internet, konkret *Facebook*. In einer der in vielen deutschen Städten existierenden Gruppen von Spanierinnen und Spaniern, in der die Autorin selbst Mitglied ist, haben wir die provokative Frage lanciert, ob jemand die Deutschen als kühl, distanziert oder sogar als unhöflich erlebt, und die Mitglieder gebeten, gegebenenfalls konkrete Beispiele anzugeben. Die Resonanz war überwältigend.¹⁶ Jedoch anstatt auf die konkrete Frage einzugehen, wurde in den allermeisten der an

¹⁶ Es handelt sich um eine geschlossene Gruppe. Deshalb können aus Gründen des Datenschutzes keine konkreten Beiträge veröffentlicht werden.

einem einzigen Wochenende eingegangenen 238 Beiträge von positiven Erfahrungen mit der deutschen Bevölkerung berichtet. Allgemein wurde die Meinung vertreten, dass die möglichen kulturellen Unterschiede zwischen den SpanierInnen und den Deutschen, die nie konkret genannt, aber offensichtlich als gegeben angesehen wurden, durch eine positive Einstellung und Offenheit gegenüber der Gastkultur überwunden werden können. Die Art der Interaktion folge zwar anderen Regeln, aber diese seien wertfrei und mit etwas Geduld könne man durchaus lernen, sie zu verstehen und auch anzuwenden. Das Ziel müsse sein, sich anzupassen und sich langsam in die neue Gesellschaft zu integrieren. Oft war sogar eine kritische Haltung gegenüber der eigenen Kultur zu verspüren.

Auch in der Gruppendiskussion 2 wird diese Einstellung deutlich. Nachdem sie die mangelnde Spontaneität der Deutschen beschrieben hat, sagt eine der Informantinnen:

(17) [...] a mi me resulta raro pero son cosas que + bueno + que simplemente tienes que aprender + no creo que sean ni peor ni mejor + simplemente que tienes que saber que son otra + no reglas tampoco + son las costumbres + ya está + cuando lo vas aprendiendo + luego vuelves a España y eres tú el raro (2: 9:00–9:24); [für mich ist es ungewohnt aber man muss diese Dinge einfach lernen + ich glaube nicht dass sie besser oder schlechter sind + man muss einfach wissen dass man sich hier anders verhält + das ist alles + und wenn du es dann gelernt hast und zurück nach Spanien gehst + dann bist auf einmal du der Außenseiter].

Es zeigt sich die reife Haltung einer Person, der die neuen Gegebenheiten zwar anfänglich fremd sind, die aber weiß, dass es sich um kulturspezifische Gegebenheiten handelt, die nicht bewertet werden sollten und mit denen man sich vertraut machen muss, wenn man eine störungsfreie Interaktion mit den Einheimischen anstrebt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Abweichungen zwischen den Verhaltensmustern der beiden hier untersuchten Kulturkreise von den Migrantinnen und Migranten durchaus wahrgenommen werden. Außerdem konnten die in den Gruppendiskussionen abgegebenen Kommentare zu diesem Thema ausnahmslos den beiden von uns verwendeten Gegensatzpaaren zugeordnet werden. Es handelt sich also um Unterschiede, die sich in den Spannungsfeldern zwischen erstens der Verpflichtung gegenüber dem/der GesprächspartnerIn und der Verpflichtung zur Verständlichkeit, Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit und zweitens zwischen der Tendenz zum Kollektivismus und der Tendenz zum Individualismus bewegen. In einigen Fällen wurden die Unterschiede als problematisch empfunden und im Zitat (7) ist eine mehr oder weniger starke Ablehnung gegenüber der „deutschen

Eigenschaft”, andere zurechtzuweisen (Verpflichtung zur Richtigkeit), herauszuhören. Letztendlich gab es auch einige Hinweise dafür, dass die jungen MigrantInnen den unterschiedlichen Verhaltensmustern nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstehen, sondern teilweise darauf bedacht sind zu lernen, diese angemessen einzuordnen und möglichst auch selbst in der Kommunikation mit den Einheimischen anzuwenden. Mit dem Ziel, diese ersten allgemeinen Ergebnisse empirisch zu verifizieren, und mit dem weiterführenden Ziel, mögliche Ursachen für die jeweiligen Tendenzen zu ermitteln, wurde eine breit angelegte Umfrage durchgeführt, worauf im folgenden Kapitel eingegangen werden soll.

4 Die Umfrage

4.1 Vorbereitung und Durchführung

Die in den Gruppendiskussionen und dem *chat* erhaltenen Ergebnisse bildeten die Grundlage für eine quantitative Online-Befragung, die in Deutschland durchgeführt wurde und mit deren Hilfe die bis zu diesem Punkt erhaltenen Daten statistisch verifiziert werden sollten. Der Fragebogen umfasste 37 Fragen mit skalierten Antwortmöglichkeiten.¹⁷ Einleitend wurden Fragen zur Person, zur Ausbildung und zur Aufenthaltsdauer im Gastland gestellt. Im Anschluss daran sollte die Effektivität der Kommunikation mit den Deutschen und das persönliche Befinden der Informantinnen und Informanten während dieser Kommunikation ermittelt werden oder anders formuliert, es sollte festgestellt werden, ob die jungen Migranten und Migrantinnen die Kommunikation mit den deutschen Muttersprachlern und Muttersprachlerinnen auf der interpersonalen Ebene als problematisch empfinden. Die anschließenden Fragen, bei denen die weiter oben erarbeiteten Gegensatzkategorien der Höflichkeit zugrunde gelegt wurden, zielten darauf ab, Kenntnis über die Wahrnehmung und Einschätzung der Teilnehmer/-innen bzgl. eines Verhaltens zu gewinnen, das die spanischen Prinzipien der positiven Höflichkeit und des Kollektivismus gelegentlich verletzt, d.h. eine einerseits als zu direkt und andererseits als zu reserviert empfundene Umgangsform. Weiterhin sollte die Bewertung dieser Verhaltensweisen vonseiten der Informantinnen und Informanten ermittelt werden. Sehen sie in dem Verhalten der Deutschen lediglich ein anderes Verständnis von Höflichkeit, das sie sich bemühen wollten zu verstehen und zu erlernen, oder werten sie die deutschen Verhaltensweisen als negativ und für sie nicht akzeptabel?

Die Datenerhebung erfolgte mithilfe des Online-Programms *Limesurvey*. Die Umfrage wurde in der zweiten Junihälfte 2018 durchgeführt. Mit der Bitte an die nach

¹⁷ Der Fragenkatalog kann eingesehen werden unter: <http://hdl.handle.net/10481/52558> (15.06.2018).

Deutschland migrierten jungen Spanierinnen und Spanier, die Umfrage durch ihre Teilnahme zu unterstützen, wurde der Fragebogen im Pull-Verfahren auf folgenden Plattformen veröffentlicht:

- Facebook *Espanoles en Alemania* [Spanier in Deutschland];
- Facebook *CERFA (Científicos Españoles en la República Federal Alemana)* [Spanische Wissenschaftler in der Bundesrepublik Deutschland];
- Facebook *Enfermeras en Alemania* [Krankenschwestern in Deutschland];
- Facebook *Spanier in Berlin*;
- Facebook *Spanier in München*;
- Facebook *Spanier in Köln*;
- Facebook *Spanier in Düsseldorf*;
- Facebook *Spanier in Stuttgart*.

Außerdem nutzte die Autorin persönliche Kontakte zu KursteilnehmerInnen im Kulturzentrum *Antonio Machado* in Köln und bat diese, die Fragen zu beantworten und auch ihre spanischen Freunde und Bekannten in Deutschland zur Teilnahme an der Umfrage zu animieren.

4.2 Ergebnisse der Umfrage

Insgesamt wurden 317 Antworten zurückgeschickt.¹⁸ Davon waren 171 vollständig ausgefüllt, womit eine Repräsentativität der Antworten gewährleistet ist. Auch die Datenauswertung und -präsentation erfolgte mit dem Online-Programm *Limesurvey*.

4.2.1 Persönliches und berufliches Profil der Zielgruppe

Von den 171 Informanten und Informantinnen, deren Antworten für unsere Untersuchung brauchbar waren, waren 24 % männlich und 76 % weiblich, ein Ungleichgewicht, welches wahrscheinlich eher auf ein geschlechtsspezifisches Verhalten gegenüber im Internet geäußerten Aufrufen zur Beteiligung an Umfragen als auf eine tatsächliche Repräsentativität der Geschlechter in der untersuchten Population zurückzuführen ist. Bezüglich des Alters unserer Informanten/-innen ist zu erwähnen, dass es sich fast ausschließlich um junge Menschen handelt, die das 21. Lebensjahr überschritten haben und die somit ihre Ausbildung noch in Spanien absolviert haben. Im Hinblick auf die Ausbildung der TeilnehmerInnen ist festzuhalten, dass 80 % über einen Universitätsabschluss verfügen, 16 % eine Berufsausbildung absolvierten und 4 % lediglich einen Regelschulabschluss vorweisen. Die Mehrheit der Befragten (71 %) kam aus beruflichen Gründen nach Deutschland. Nur 21 %

¹⁸ Alle Resultate der Umfrage können abgerufen werden unter: <http://hdl.handle.net/10481/52558> (15.06.2018).

kamen, um die Sprache zu erlernen oder zu verbessern oder um in Deutschland zu studieren. Bei 33 % der Befragten waren persönliche Gründe ausschlaggebend, oder diese Gründe kamen zu den anderen hinzu. All diese Ergebnisse überraschen nicht, sie bestätigen lediglich das Bild vom/von der heutigen spanischen MigrantIn, das schon im Rahmen vorheriger Studien gezeichnet wurde (Hernández Perdomo 2017: 35; Vilar Sánchez 2015, 2016, 2019), d.h. eine gut ausgebildete Person, die infolge der Wirtschaftskrise ihr Land verlassen hat, um sich im Ausland eine Existenz aufzubauen, die den eigenen Ansprüchen entspricht. Und dieses Ziel haben die meisten der InformantInnen erreicht, denn 77 % der Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung bereits berufstätig und nur 7 % waren arbeitslos gemeldet. Hierbei ist es als sehr positiv zu betrachten, dass 83 % der berufstätigen InformantInnnen einer Beschäftigung nachgehen, die ihrer Ausbildung entspricht (66 %) oder teilweise entspricht (17 %). An dieser Stelle ist ein deutlicher Zusammenhang mit den Deutschsprachkenntnissen der Befragten festzustellen. Je besser diese Kenntnisse sind, umso eher wird die berufliche Tätigkeit der erhaltenen Ausbildung und somit den Erwartungen der Informantinnen und Informanten gerecht. Ein weiterer bedeutsamer und begrüßenswerter Aspekt bezüglich der beruflichen Situation der erwerbstätigen MigrantInnnen ist die Tatsache, dass die meisten (88 %) mit ihrer Bezahlung zufrieden sind, davon 30 % sehr zufrieden und 58 % zufrieden. Beruflich anerkannt in Deutschland fühlen sich sogar 93 %, davon 66 % ohne Einschränkung und 27 % teilweise.

In Anbetracht des Umstands, dass die meisten der jungen MigrantInnnen ihr Heimatland verlassen haben, um eine ihrer meist hervorragenden Ausbildung entsprechende Anstellung zu finden, und angesichts der Tatsache, dass dies in den meisten Fällen gelungen ist, kann davon ausgegangen werden, dass ihre Motivation, ihre Deutschsprachkenntnisse zu verbessern, entsprechend hoch ist. Unsere Ergebnisse belegen dies eindrücklich. Während die InformantInnen in den ersten fünf Jahren hauptsächlich über Grundkenntnisse und erweiterte Grundkenntnisse des Deutschen verfügen (A1 bis B1), weisen sie in den Folgejahren vornehmlich fortgeschrittene Sprachkenntnisse auf (B2 bis C2). Dies steht in einem klaren Kontrast zum weitgehend bescheidenen Spracherwerb der spanischen MigrantInnen der 60er Jahre. Für diese Generation bestand das Ziel darin, Deutschland sobald wie möglich wieder zu verlassen, weshalb das Erlernen der deutschen Sprache keine Priorität hatte (vgl. Díaz-Plaja 1974; Vilar Sánchez 2015). Das heißt allerdings nicht, dass den heutigen spanischen Migrantinnen und MigrantInnnen der Erwerb des Deutschen leichtfällt. Im Gegenteil, eine überwältigende Mehrheit gibt an, dass die Sprache schwer (82 %) oder sogar unmöglich (1 %) zu erlernen ist.

4.2.2 Kommunikation und Höflichkeit im Deutschen aus Sicht der Migrantinnen und Migranten

Um herauszufinden, ob die jungen Migranten und Migrantinnen die Kommunikation mit den deutschen Muttersprachlern und Muttersprachlerinnen auf der interpersonalen Ebene als problematisch empfinden, wurde die Frage gestellt, ob es ihnen gelingt, sich mit den MuttersprachlerInnen in zufriedenstellender Weise zu verständigen. Fast zwei Drittel der Befragten (65 %) antworteten, dass sich diesbezüglich normalerweise keine Probleme ergeben, und gut ein Viertel (26 %) gab an, nur ab und zu Verständnisprobleme zu haben. Die Erfahrung der Autorin als gelegentliche Dozentin in kurzen Sommerkursen für deutsche Phonetik und Phonologie im Kulturzentrum *Antonio Machado* in Köln stimmt mit diesen Resultaten überein. Es fällt auf, dass die Kurse meist nicht von MigrantInnen ohne oder mit wenig Deutschkenntnissen besucht werden, sondern von solchen mit ausgezeichneten Kenntnissen, und zwar mit dem erklärten Ziel, ihre Aussprache zu perfektionieren, um ihre Kommunikation im Deutschen zu optimieren. Es geht diesen jungen Menschen nicht mehr darum, das Verständnis sicherzustellen. Vielmehr haben sie den Anspruch, möglichst reibungslos an der Kommunikation im Deutschen zu partizipieren. Wie aber verhält es sich mit der interkulturellen Kompetenz? Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden.

Wie oben bereits ausgeführt, konzentrierten sich die Fragen bezüglich der interkulturellen Kommunikation auf Wertedimensionen, in deren Bereich zwischen den beiden hier besprochenen Kulturkreisen gewisse Schwierigkeiten antizipiert werden konnten, sowohl aufgrund der theoretischen Vorüberlegungen als auch in Anlehnung an die Ergebnisse der vorhergegangenen Gruppendiskussionen und des *chats*. Die Frage zum Gegensatzpaar „positive Höflichkeit“ vs. „Vermeidung von Unsicherheit“ lautete „Findest du die Deutschen zu direkt oder ehrlich?“ [*¿Sientes que los alemanes son demasiado directos/as y/o sinceros/as?*]. Weit mehr als die Hälfte der Befragten (64 %) beantworteten diese Frage positiv, entweder mit „ja“ (15 %) oder mit „manchmal“ (49 %) (siehe Abb. 5).

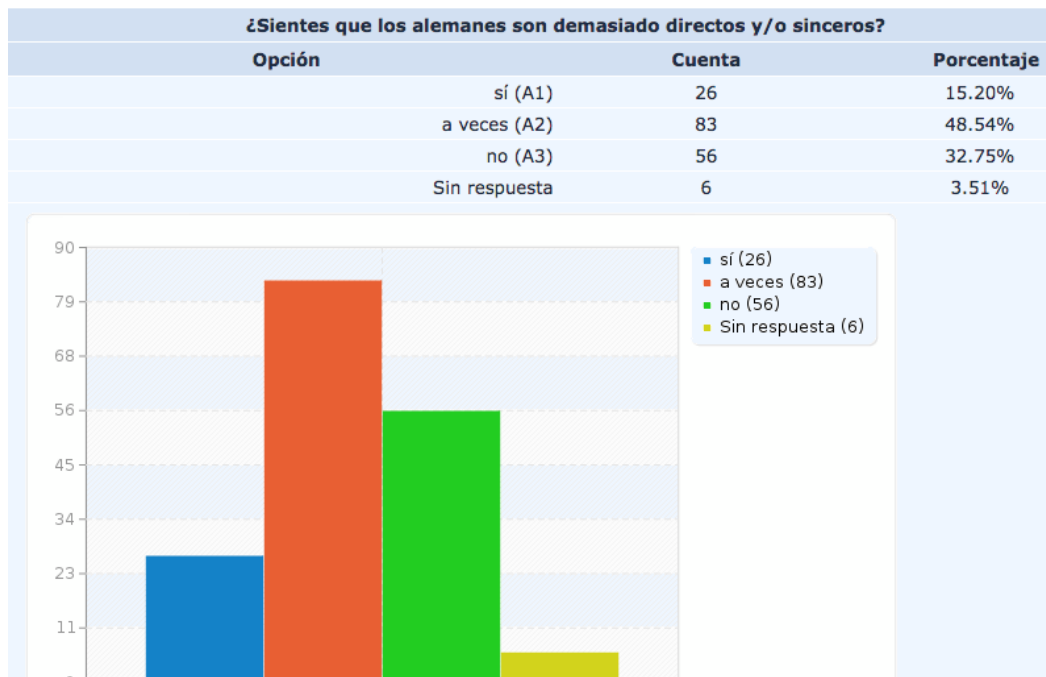


Abb. 5: Findest du die Deutschen zu direkt oder ehrlich?¹⁹

Interessanterweise wird diese Empfindung mit der Dauer des Aufenthalts in Deutschland nicht seltener. Um dies festzustellen, wurden die Antworten hinsichtlich der Jahre, die die Informantinnen und Informanten bereits in Deutschland verbracht haben, gefiltert (siehe Tab. 1). Von den 171 Befragten befanden sich 32 % seit 1–2 Jahren in Deutschland, weitere 32 % seit 3–5 Jahren und 24 % seit 6–10 Jahren. Von denjenigen, die sich erst 1–2 Jahre im Land aufhielten, gaben 15 % ohne Einschränkungen an, dass ihnen die Deutschen zu direkt seien, 41 % meinten, dass dies manchmal so sei. Bei 3–5-jährigem Aufenthalt waren es jeweils 13 % und 47 %, und bei 6–10-jährigem Aufenthalt stiegen die Prozentsätze auf jeweils 15 % und 68 %. Wenn dies auch keine dramatischen Anstiege sind, so wird doch deutlich, dass es sich hier um eine Dimension handelt, deren Salienz für die Migranten/-innen mit den Jahren nicht zu-, sondern abnimmt. Das bedeutet natürlich auch, dass im Rahmen dieser Dimension nicht nur keine Anpassung zu verzeichnen ist, mit den Jahren wächst die Fremdheit sogar.

¹⁹ Findest du die Deutschen zu direkt oder ehrlich? Antwortmöglichkeiten: ja/manchmal/nein/keine Antwort.

Tab. 1: Die Deutschen sind zu direkt oder ehrlich. Entwicklung im Laufe des Aufenthalts in Deutschland.

Findest du die Deutschen zu direkt oder ehrlich?

	insgesamt	1–2 Jahre Aufenthalt in Deutschland	3–5 Jahre Aufenthalt in Deutschland	6–10 Jahre Aufenthalt in Deutschland
ja	15 %	15 %	13 %	15 %
manchmal	49 %	41 %	47 %	68 %
insgesamt	64 %	56 %	60 %	83 %

Allerdings leidet weniger als die Hälfte (45 %) derer, denen die Deutschen generell oder gelegentlich zu direkt sind, unter diesem Verhalten, 9 % leiden ziemlich darunter und 36 % ein wenig. Über die Hälfte (52 %) geben an, dass sie nicht unter dem direkten Kommunikationsstil der Deutschen leiden (siehe Abb. 6).

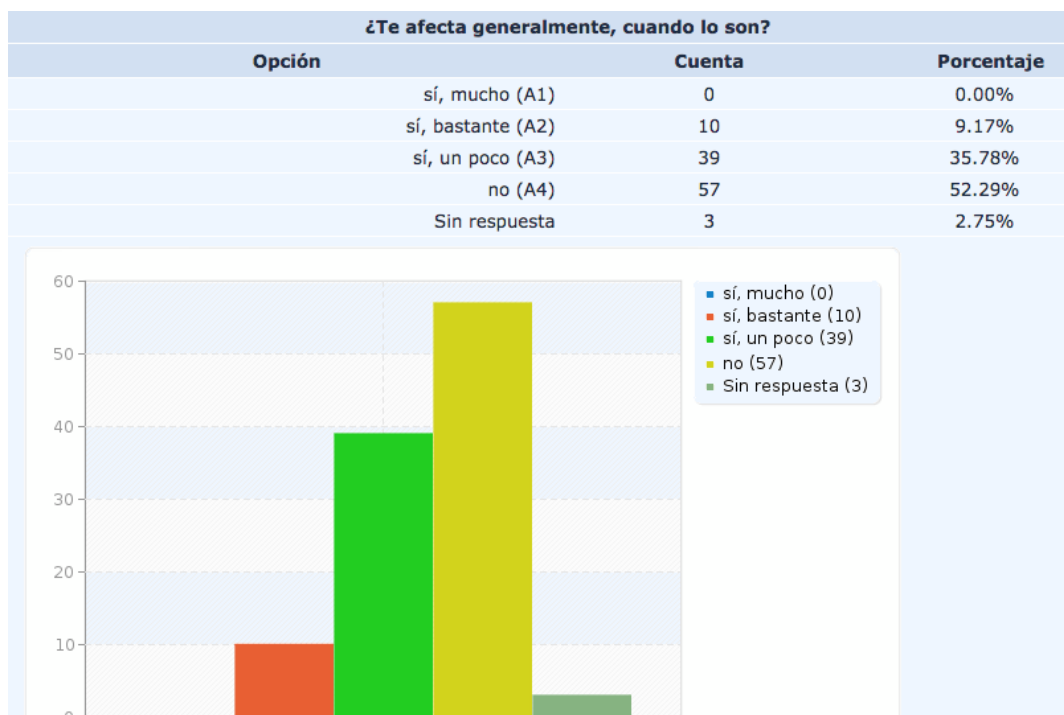


Abb. 6: Leidest du darunter oder macht es dir etwas aus, wenn die Deutschen zu direkt sind?²⁰

Dies hat vermutlich zwei Gründe, erstens führt dieses Verhalten der Deutschen bei der hier behandelten Untergruppe nur selten (32 %) oder sogar nie (43 %) zu Missverständnissen, und zweitens interpretiert die Mehrzahl dieser Informantinnen und

²⁰ Leidest du darunter oder macht es dir etwas aus, wenn die Deutschen zu direkt sind? Antwortmöglichkeiten: ja, sehr/ja, ziemlich/ja, ein bisschen/nein/keine Antwort.

Informanten (65 %) das direkte Verhalten nicht als Unhöflichkeit. Dies tun von ihnen nur knapp ein Drittel (32 %). Einer der in diesem Zusammenhang abgegebenen Kommentare könnte für die allgemeine Auffassung der Befragten stehen: „Sie (die Deutschen) sagen einfach, was sie denken“ [*Suelen decir lo que piensan, sin más*].²¹ In den Augen der Migrantinnen und Migranten handelt es sich bei der relativen Direktheit in der Kommunikation offensichtlich um eine Charaktereigenschaft der Deutschen und nicht um ein Charakteristikum eines kulturspezifischen Kommunikationsstils. Die wenigsten gehen demnach auch so weit, ihr eigenes kulturspezifisches Verhalten auf diesem Gebiet an die deutschen Gewohnheiten anpassen zu wollen (siehe Tab. 5). Nur 28 % versuchen es manchmal und 9 % bemühen sich generell, es zu tun. Weit mehr als die Hälfte bemühen sich jedoch nicht, im Umgang mit den Deutschen direkter zu kommunizieren, entweder weil sie dieses Verhalten für eine persönliche Eigenschaft halten, die nicht zu ihnen gehört, „es ist nicht meine Art“ [*no es mi forma de ser*] (38 %), oder aber weil sie nicht davon ausgehen, dass es überhaupt nötig ist, „ich glaube nicht, dass es nötig ist“ [*no creo que sea necesario*] (22 %). All diese Ergebnisse zeichnen den Prototyp eines/einer jungen Migranten/-in, der/die den direkten Kommunikationsstil der Deutschen sehr wohl registriert, der/die allerdings nicht darunter leidet, weil er/sie darin keinen Mangel an Höflichkeit sieht, sondern ein Charaktermerkmal der Deutschen, das er/sie allerdings selbst nicht anzunehmen gedenkt.

Im Bereich des Gegensatzpaares „Kollektivismus“ vs. „negative Höflichkeit“ fielen die Resultate auf den ersten Blick noch eindeutiger aus. Auf die Frage „Hast du auf der anderen Seite das Gefühl, dass die Deutschen im sozialen Kontakt sehr reserviert sind?“ [*¿Sientes, por otro lado, que en el contacto social los alemanes son demasiado reservados?*] antworteten mehr als drei Viertel der InformantInnen positiv, 34 % mit „ja, und 45 % mit „manchmal“ (siehe Abb. 7). Das sind 15 % mehr als bei der Frage nach der Direktheit. Dabei ist der Unterschied besonders bei der uneingeschränkten Zustimmung zu beobachten (15 % bei der Direktheit vs. 34 % bei der Reserviertheit).

²¹ Antwort auf die Frage „Für den Fall, dass du die Deutschen zu direkt findest, könntest du ein Beispiel geben?“ [*Si los alemanes te parecen demasiado directos, ¿podrías dar algún ejemplo?*] (siehe <http://hdl.handle.net/10481/52558>, p. 48, ID 106).

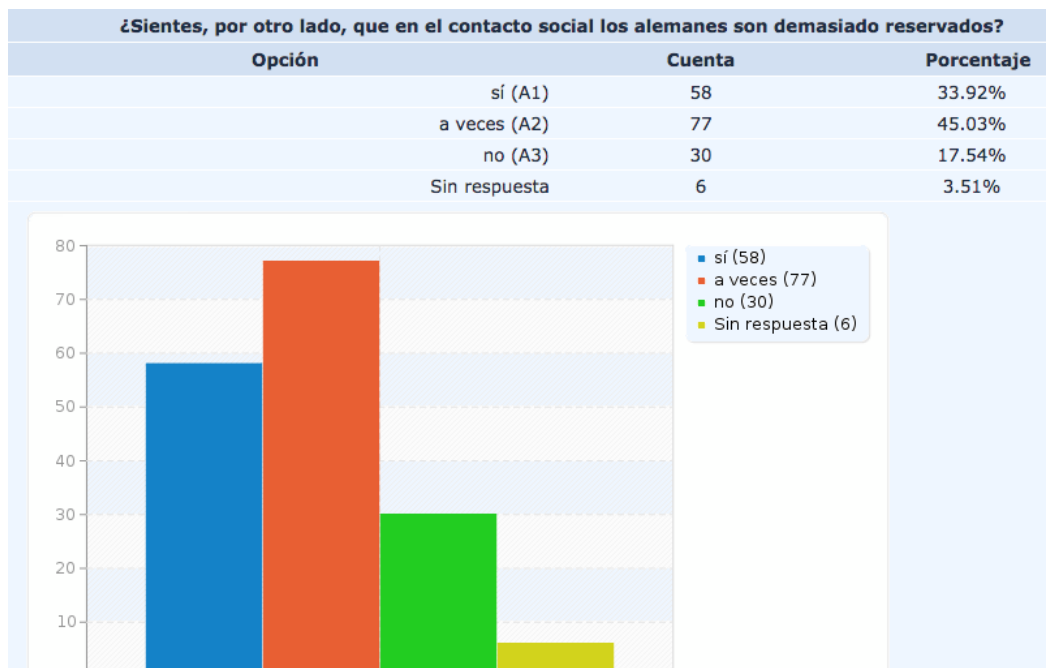


Abb. 7: Hast du auf der anderen Seite das Gefühl, dass die Deutschen im sozialen Kontakt sehr reserviert sind?²²

Während bei der Frage, ob die Deutschen manchmal zu direkt oder ehrlich sind, die Anzahl derer, die dies so empfinden, mit dem Anstieg der Aufenthaltsdauer wuchs (siehe Tabelle 1), bleiben die entsprechenden Zahlen bzgl. der Reserviertheit über die Jahre relativ konstant, wenn auch ein leichtes Absinken bei mittlerer Aufenthaltsdauer zu verzeichnen ist (Tab. 2).

Tab. 2: Die Deutschen sind sehr reserviert. Entwicklung im Laufe des Aufenthalts in Deutschland

Sind die Deutschen im sozialen Kontakt sehr reserviert?

	insgesamt	1–2 Jahre Aufenthalt in Deutschland	3–5 Jahre Aufenthalt in Deutschland	6–10 Jahre Aufenthalt in Deutschland
ja	34 %	41 %	29 %	34 %
manchmal	45 %	43 %	44 %	54 %
insgesamt	79 %	84 %	73 %	88 %

Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Eigenschaft der Reserviertheit eine größere Anzahl der spanischen Migranten und Migrantinnen befremdet als die

²² Hast du auf der anderen Seite das Gefühl, dass die Deutschen im sozialen Kontakt sehr reserviert sind? Antwortmöglichkeiten: ja/manchmal/nein/keine Antwort.

der Direktheit, wobei zu bemerken ist, dass sich die Ergebnisse in den beiden Dimensionen im Laufe der Jahre immer mehr angleichen. Nach 6–10 Jahren Aufenthalt im Gastland finden mehr als vier Fünftel der Befragten die Deutschen zu direkt oder ehrlich und ebenfalls sehr reserviert. Hervorzuheben ist die Tatsache, dass die Zahl der Informanten/-innen, die die Deutschen generell oder manchmal als reserviert erleben und die unter dieser Eigenschaft leiden, größer ist als die der Befragten, die unter der Direktheit leiden (s. Tab. 3). Außerdem gibt bzgl. der Reserviertheit ein kleiner Prozentsatz der Migrantinnen und Migranten (7 %) an, sogar „sehr“ unter dieser Eigenschaft zu leiden. Bei der Direktheit sagte keiner der 171 Informantinnen und Informanten dies aus.

Tab. 3: Leidensdruck bei Direktheit vs. Leidensdruck bei Reserviertheit

Leidest du unter dieser Eigenschaft?

	insgesamt	sehr	ziemlich	ein wenig
Direktheit	45 %		9 %	36 %
Reserviertheit	53 %	7 %	8 %	38 %

Beim Thema der Reserviertheit konnte zudem ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. Während 58 % der Männer, die die Deutschen manchmal oder generell als reserviert empfinden, angeben, nicht unter dieser Eigenschaft zu leiden, sind es bei den Frauen nur 37 %. 10 % der Frauen leiden sogar sehr unter der Reserviertheit, 8 % ziemlich und 42 % ein bisschen. Bei den Männern gab niemand an, sehr unter der Reserviertheit zu leiden, 10 % leidet ziemlich und 23 % ein bisschen.

Auch die Interpretation der wahrgenommenen Reserviertheit vonseiten der Befragten fällt negativer aus als die Deutung der Direktheit (s. Tab. 4). Zwei Drittel der Informanten/-innen (67 %) interpretieren die Reserviertheit als ein Zeichen der Kälte, allerdings eher in kleinerem als in größerem Maße. Bezüglich der Direktheit gaben dagegen nur 32 % an, diese Eigenschaft als ein Zeichen der Unhöflichkeit zu empfinden; auch in diesem Fall eher in geringerem Maße, d.h. „ein bisschen“ (*un poco*).

Tab.4: Interpretation der Direktheit und Reserviertheit vonseiten der InformantInnen.

Sind die Deutschen zu direkt, bzw. zu reserviert?

	insgesamt	sehr	ziemlich	ein wenig
Direktheit als Unhöflichkeit	32 %	2 %	3 %	27 %
Reserviertheit als Kälte	67 %	9 %	13 %	45 %

Und erneut sind es vor allem die Frauen, die die Eigenschaft negativ deuten, d.h. als ein Zeichen der Kälte. 72 % der Frauen tun es in einem größeren oder geringeren Maß, im Gegensatz zu 51 % bei den Männern. Dagegen geben bei den Frauen nur 25 % an, dass sie die Reserviertheit der Deutschen nicht als ein Zeichen der Kälte empfinden. Bei den Männern sind es dagegen 39 %. Bei keiner anderen Frage war ein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen festzustellen. An dieser Stelle können wir nicht weiter auf diesen sicherlich interessanten Unterschied zwischen den Geschlechtern eingehen. Doch möglicherweise eröffnet sich hier ein aufschlussreicher Forschungsansatz, der in Zukunft weiterverfolgt werden sollte.

Im Hinblick auf die Bereitschaft, sich bzgl. der Reserviertheit an die deutsche Verhaltensweise anzupassen, bekundeten mehr als die Hälfte der Befragten (57 %), dass sie nicht dazu bereit seien, entweder „weil es nicht ihre Art sei“ (31 %) oder „weil sie es nicht für notwendig erachteten“ (26 %) (s. Tab. 5). Diese Reaktion stimmt mit dem weiter oben erörterten Verhalten bzgl. der Direktheit in großem Maße überein.

Tab. 5: Anpassung im Bereich Direktheit vs. Anpassung im Bereich Reserviertheit

Versuchst du, dich anzupassen?

	insgesamt	nein, es ist nicht meine Art	nein, es ist nicht nötig
bzgl. der Direktheit	60 %	38 %	22 %
bzgl. der Reserviertheit	57 %	31 %	26 %

Somit erweist sich der/die prototypische junge spanische Migrant/-in bzgl. der Reserviertheit als jemand, der aufseiten der Deutschen eine Reserviertheit registriert und unter der er/sie ein wenig leidet, wahrscheinlich weil er/sie sie als Kälte interpretiert, und der/die sich folglich auch nicht bemüht, diese Verhaltensweise im interkulturellen Kontakt zu übernehmen.

Im Rückblick auf die eingangs formulierten Fragestellungen lässt sich zusammenfassend festhalten:

(a) Obwohl die Mehrzahl der spanischen MigrantInnen im deutschsprachigen Raum die Kommunikation auf der interpersonalen Ebene nicht als problematisch empfindet, bekunden die meisten, auf der interkulturellen Ebene eine mehr oder weniger große Befremdung zu verspüren.

(b) Diese Befremdung auf der interkulturellen Ebene manifestiert sich einerseits im Spannungsfeld zwischen „positiver Höflichkeit“ und „Vermeidung von Unsicherheit“, und andererseits im Spannungsfeld zwischen „Kollektivismus“ und „negativer Höflichkeit“.

(c) Die Eigenschaft der Direktheit in der Kommunikation wird von vielen der Befragten als eine national-charakterliche Eigenschaft der Deutschen betrachtet. Im Falle der Reserviertheit sehen sogar die meisten der Informanten eine solche national-charakterliche Eigenschaft.

5 Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen haben gezeigt, dass die Kommunikation im deutschsprachigen Raum vonseiten der spanischen MigrantInnen auf der interkulturellen Ebene in vielerlei Hinsicht als problematisch empfunden wird. Zudem machten diese Ergebnisse deutlich, worin diese Problematik konkret besteht, d.h. bei welchen kommunikativen Anlässen sie bevorzugt vorkommen (s. Kap. 3). Durch die Auswertung dieser Daten konnte die Brauchbarkeit der zu Beginn dieser Arbeit im Hinblick auf unser hermeneutisches Interesse postulierten Gegensatzpaare aufgezeigt werden. In der anschließenden schriftlichen Umfrage unter 171 MigrantInnen wurde untersucht, in welcher Größenordnung der Kommunikationsstil im Deutschen aus Sicht der Spanier/-innen als problematisch empfunden wird und in welchem Maße die aufgezeigten Problembereiche in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind. Des Weiteren wurde deutlich, dass die jungen Spanier und Spanierinnen aufgrund ihrer guten Ausbildung und ihres bisherigen Fremdspracherwerbs bereits eine allgemeine interkulturelle Kompetenz entwickelt haben, d.h., sie sind in der Lage, in interkulturellen Kontexten eine gewisse Sensibilität, Toleranz und Flexibilität an den Tag zu legen. Der Beweis ist, dass sie in der interkulturellen Kommunikation in ungewohnten und als negativ empfundenen Verhaltensmustern nicht automatisch eine Botschaft vermuten, wie das bei einem entsprechenden Kommunikationsstil innerhalb ihres eigenen Kulturkreises vermutlich der Fall wäre. So wurden die Unterschiede zwischen dem Spanischen und dem Deutschen im konkreten Falle der Direktheit eher selten negativ, d.h. als ein Zeichen der Unhöflichkeit, interpretiert. Im Falle der Reserviertheit war die negative Interpretation als ein Zeichen der Kälte zwar häufiger, aber immer noch okkasionell. Diese relative Offenheit in der Deutung schützt diese jungen Menschen natürlich weitgehend davor, sich nicht geachtet oder gar zurückgewiesen zu fühlen, was zweifellos positiv bewertet werden muss. Es darf aber nicht übersehen werden, dass die MigrantInnen sich an diesem Punkt erst auf halber Strecke auf dem Weg zur spezifi-

schen, d.h. spanisch-deutschen, interkulturellen Kompetenz²³ befinden. Auf die relative Offenheit bei der Interpretation der Botschaften sollte im nächsten Schritt die adäquate Deskodifizierung und die angemessene Anwendung der kulturspezifischen Kodifizierungsmuster erfolgen. Jedoch gelingt es den wenigsten der von uns Befragten, die besagten Verhaltensmuster als Ausdruck der zugrunde liegenden kulturspezifischen Werte zu verstehen. Die mangelnde oder inadäquate rationale Einordnung der kulturspezifischen Verhaltensmuster und die damit verbundene Resistenz gegen ihre Aneignung führt naturgemäß zu einer Lernblockade. Um diese Blockade zu umgehen oder zu durchbrechen, sollte im Fremdsprachenunterricht in entsprechenden sprachlichen Kontexten grundlegende Werte der Sprachgemeinschaft des Gastlandes im Sinne von House und Hofstede erläutert werden und ganz besonders ihre Umsetzung in die Sprache, bzw. in den spezifischen Kommunikationsstil.²⁴ Den Lernenden muss klar werden, dass es sich bei den hier besprochenen Merkmalen der Kommunikation im Deutschen nicht um ein Charaktermerkmal der Muttersprachler handelt, sondern lediglich um kulturspezifische Merkmale des Kommunikationsstils, die auf einem von dem eigenen Kulturkreis abweichenden Verständnis von Höflichkeit beruhen. Wenn es ihnen gelingt, das kommunikative Verhalten ihrer Gastgesellschaft in dieser Weise zu rationalisieren, schützen sie sich nicht nur selbst gegen gelegentliche Verletzungen durch ein als zu direkt oder zu reserviert empfundenes Verhalten vonseiten der Einheimischen. Das Verständnis der Grundlagen des kommunikativen Verhaltens der Gastkultur im Vergleich zu ihrer eigenen trägt im besten Falle auch dazu bei, dass sie lernen, die entsprechenden Verhaltensmechanismen selbst anzuwenden. Dies muss nicht bedeuten, dass sie die zugrundeliegenden Werte der Gastkultur übernehmen.²⁵ Das Ziel besteht lediglich darin, eine gut funktionierende Kommunikation zu erreichen, und das heißt in der Terminologie Coserius (1988: 256), angemessene Sprache zu erzeugen, oder nach Weber (1994: 375) Sprache, die den formalen Erwartungen der KommunikationsteilnehmerInnen der Gastkultur entspricht. Das bedeutet natürlich, die eigenen Prinzipien der Kommunikation zu überwinden und diesen Prinzipien eventuell entgegenstehende Verhaltensweisen zu praktizieren. Ein Gefühl der Selbstentfremdung könnte die Folge sein. Jedoch würde dieses Gefühl sicherlich schnell überwunden, wenn der/die Lernende die Erfahrung macht, dass dieses Verhalten zu einer störungsfreien Kommunikation führt. Die provokative Faust'sche Frage Weinrichs (1986) „Lügt man im Deutschen, wenn man höflich ist“? könnte dann

²³ Wir übernehmen hier die Terminologie von Siebold (2008).

²⁴ In Siebold (2008: 165-170) und Springer (2015) finden sich viele interessante Didaktisierungsvorschläge.

²⁵ Siehe zu diesem Gedanken die Ausführungen von Iglesias Casal (2015: 90).

ersetzt werden durch die Frage „Lügt man im Deutschen, wenn man dem/der Gesprächspartner/-in gegenüber gesichtswahrend handelt, d.h. gegebenenfalls in dessen oder deren Interesse mehr oder weniger von der Wahrheit abweicht“? Und die Antwort müsste lauten: „Im Deutschen ist man eher höflich, wenn man sich so weit wie möglich an die Wahrheit hält“. Und man sollte hinzufügen: „... und wenn man den persönlichen Raum des/der Gesprächspartners/-partnerin respektiert“. Es ist dieses Wissen, was zu vermitteln ist.

Abschließend soll noch auf einen Aspekt hingewiesen werden, der weniger im Interessensbereich der Migranten/innen, sondern eher in dem des Gastlandes liegt. Wenn es stimmt, dass eine gut funktionierende Kommunikation zwischen MigrantInnen und Einheimischen die Integration dieser jungen Menschen begünstigt, dann hätte dies sicherlich auch einen positiven Einfluss auf ihre Bleibebereitschaft. In Zeiten des Fachkräftemangels sollte dieses Argument nicht außer Acht gelassen werden. Es wäre ratsam zu überlegen, ob es angesichts dieser Sachlage und im Zeitalter der Globalisierung nicht möglich und ratsam wäre, dass auch die Einheimischen eine weitreichende interkulturelle Kompetenz aufbauen, um eine Kommunikation zu fördern, die weniger von divergenten kulturellen Wertvorstellungen gestört wird. Auch in diesem Fall wären die entsprechenden Kenntnisse in der Schule zu vermitteln.

Literatur

- Bernecker, Walther L. (Hrsg.) (2008): *Spanien heute. Politik-Wirtschaft-Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag.
- Brown, Penelope & Levinson, Stephen C. (1987): *Politeness: Some Universals in Language Usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bryman, Alan (2012): *Social research methods*. Oxford, UK: Oxford University Press.
- Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie*. Jena: Fischer Verlag.
- Coseriu, Eugenio (1988): *Sprachkompetenz*. Tübingen: Francke.
- Deardorff, Darla K. (2006): The identification and assessment of intercultural competence as a student outcome of internationalization at institutions of higher education in the United States. *Journal of Studies in International Education* 10: 241–266.
- Díaz-Plaja, Guillermo (1974): *La condición emigrante. Los trabajadores españoles en Europa*. Madrid: Editorial Cuadernos para el Diálogo.
- Estévez Grossi, Marta (2016): La emigración española en Alemania y la jubilación: un análisis desde la lingüística migratoria y la interpretación en los servicios públicos. *FITISPos International Journal* 3: 42–58.
- Fernández Amaya, Lucía; Hernández López, María De la O; Gómez Morón, Reyes; Padilla Cruz, Manuel; Mejias Borrero, Manuel & Relinque Barranca, Mariana (Hrsg.) (2012): *New Perspectives on (Im)Politeness and Interpersonal Communication*. Cambridge: Cambridge Scholars Publishing.
- Gordon, Matthew J. (2005): Research aims and methodology. In: Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J. & Ammon, Ulrich (Hrsg.): *Sociolinguistics (Soziolinguistik), Number 2: An international handbook of the science of language and society (Ein Internationales Handbuch Zur Wissenschaft Von Sprache und Gesellschaft)*. Berlin: Mouton de Gruyter, 955–965.
- Habermas, Jürgen (1982): *Erläuterungen zum Begriff des kommunikativen Handelns*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Halliday, Michael Alexander Kirkwood (1976): English System Networks. In: Kress, Gunther (Hrsg.) *Halliday: system and function in language*. London: Oxford University Press, 101-135.
- Halliday, Michael Alexander Kirkwood (1981): Types of structure. In: Halliday, Michael Alexander Kirkwood & Martin, Jane R. (Hrsg.) *Readings in systemic linguistics*. London: Batsford, 29-41.
- Halliday, Michael Alexander Kirkwood (1985) *Introduction to Functional Grammar*. London: Edward Arnold.
- Hernández Perdomo, Saray (2017): *La emigración de jóvenes españoles titulados hacia Alemania durante la crisis económica de principios del siglo XXI*. Universidad de La Laguna. <http://riull.ull.es/xmlui/handle/915/4281> (29.10.2017).

- Haverkate, Henk (1994): *La cortesía verbal*. Madrid: Gredos.
- Hickey, Leo & Stewart, Miranda (Hrsg.) (2005): *Politeness in Europe*. Clevedon/Buffalo/Toronto: Multilingual Matters.
- Hofstede, Geert (2001) [1980]: *Culture's Consequences: Comparing Values, Behaviors, Institutions, and Organizations Across Nations*. London: Sage.
- House, Juliane (2005): Politeness in Germany: Politeness in Germany? In: Hickey, Leo & Stewart, Miranda (Hrsg.): *Politeness in Europe*. Clevedon, England: Multilingual Matters, 13–28.
- Iglesias Casal, Isabel (2015): La competencia intercultural en la enseñanza de lenguas extranjeras: encuentros, conflictos y aprendizajes. In: Springer, Bernd F.W. (Hrsg.): *La comunicación hispano-alemana*. Kassel: Edition Reichenberger, 85–110.
- Kallmeyer, Werner (2005): Qualitative Methoden. In: Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J. & Ammon, Ulrich (Hrsg.): *Sociolinguistics / Soziolinguistik, Number 2: An International Handbook of the Science of Language and Society / Ein Internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin: Mouton de Gruyter, 978–992.
- Lakoff, Robin Tolmach (1973): The logic of politeness; or minding your p's and q's. In: Corum, Claudia; Smith-Stark, T. Cedric & Weiser, Anne (Hrsg.): *Papers from the Ninth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*. Chicago: Department of Linguistics, University of Chicago, 292–305.
- Leech, Geoffrey (1983): *Principles of Pragmatics*. London: Longman.
- Montero Lange, Miguel (2014): Innereuropäische Mobilität am Beispiel der neuen spanischen Arbeitsmigration nach Deutschland. In: Pfeffer-Hoffmann, Christian (Hrsg.): *Arbeitsmigration nach Deutschland*. Berlin: Mensch & Buch Verlag, 18–110.
- Petuya Ituarte, Begoña; Muñoz Sánchez, Antonio & Montero Lange, Miguel (2014): Die Forschungsreihe: „Annäherung an die Situation spanischer Bürger/-innen in Deutschland“. In: Pfeffer-Hoffmann, Christian (Hrsg.): *Arbeitsmigration nach Deutschland*. Berlin: Mensch & Buch Verlag, 244–283.
- Roche, Jörg (2004): Interkulturalität in DAF-Didaktik und DAF-Unterricht. In: Neuland, Eva; Ehlich, Konrad & Roggensch, Werner (Hrsg.): *Perspektiven der Germanistik in Europa*. München: Iudicium Verlag, 159–169.
- Siebold, Kathrin (2008): *Actos de habla y cortesía verbal en español y alemán. Estudio pragmatolingüístico e intercultural*. Frankfurt am Main: Lang.
- Springer, Bernd F.W. (Hrsg.) (2015): *La comunicación hispano-alemana*. Kassel: Edition Reichenberger.

Stadt Duisburg, DOMID Dokumentationszentrum & Museum über die Migration in Deutschland e.V. (Hrsg.) (2011): *Espanoles in Duisburg. 50 Jahre spanische Migration*.

http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=3&ved=0CDYQFjAC&url=http%3A%2F%2Fwww.wir-sind-du.de%2F%3Fdl_id%3D16&ei=DI6CVe_qGIHeUZmTgbgl&usg=AFQjCNHqalGUE8wjyY_UHbLo7Ro7nuINsQ&bvm=bv.96041959,d.d24 (04.04.2015).

Tönnies, Ferdinand (1963) [1887]: *Community and Society*. New York: Harper & Row.

Vilar Sánchez, Karin (2015): Ir y volver. Y volver a ir. La lengua como clave de éxito en la (r)emigración. *Lengua y Migración* 7: 1, 7–27.

Vilar Sánchez, Karin (2016): Deutsch? – Das schaff ich schon! Spracherwerbsmotivation unter den spanischen Emigranten der neuen Generation. *German as a Foreign Language* 2016: 2, 43–66. <http://www.gfl-journal.de/2-2016/vilar.pdf> (18.09.2017).

Vilar Sánchez, Karin (2019): Lexical contact phenomena among Spanish migrants in Cologne. In: Lynch, Andrew (Hrsg.): *The Routledge Handbook of Spanish in the Global City*. Oxon/New York: Routledge, 387–405.

Weber, Heinrich (1994): Zum Sinn von Fehlern. In: Halwachs, Dieter. W. & Stütz, Irmgard (Hrsg.): *Sprache – Sprechen – Handeln. Akten des 28. Linguistischen Kolloquiums, Graz 1993*. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer, 375–383.

Weinrich, Harald (1986): *Lügt man im Deutschen, wenn man höflich ist?* Dudenbeiträge zur Fragen der Rechtschreibung, der Grammatik und des Stils. Heft 48. Mannheim: Duden.

Kurzbio:

Prof. Dr. Karin Vilar Sánchez, *Magister Artium* in spanischer und englischer Philologie, Universität zu Köln; Promotion in spanischer Philologie, Universität Granada, Spanien; derzeit Professorin für deutsche Sprache an der Fakultät für Übersetzen und Dolmetschen, Universität Granada. Forschung: Sprache und Migration, vergleichende Textanalyse, vergleichende Pragmatik, funktionale Textanalyse.

Web of Science ResearcherID:
O-9517-201

Anschrift:
Karin Vilar Sánchez
Universidad de Granada
Facultad de Traducción e Interpretación
c/ Puentezuelas, 55
E-18071 Granada
E-mail: kvilars@ugr.es